

**Predigt am 01.03.2015 (2. Fastensonntag Lj. B) – Gen 22,1-19; Röm 8,31-34**  
**Morija**

I. *„Da nahm Isaak das Schwert aus seines Vaters Hand und er sagte: Nur dich kannst du opfern, mein Vater, wenn du dem Willen Jehovas gehorchen willst. Denn siehe, ich will nicht sterben für deinen Gott. Ich werde einmal für meinen Gott sterben. So lass mich denn gehen, auf dass ich ihn suche. Und Isaak machte sich auf, ging allein den Weg zurück. Abraham aber blieb an der Stätte des Altares und weinte.“*

So heißt es in dem wenig bekannten Roman „**1 Moses 22**“ der ungarischen Autorin **Magda Szabo** (Insel-Verlag, Frankfurt a.M. 1967) Wie viele Schriftsteller und Künstler haben sich an der biblischen Erzählung von der Opferung Isaaks durch seinen Vater Abraham abgearbeitet, ihr widersprochen und dagegen protestiert, sie zumindest umzudeuten und abzumildern versucht?! Ich denke auch an **Rembrandt**, von dem es vier ganz unterschiedliche, ja gegensätzliche Darstellungen dieser einen Szene gibt.

Es ist tatsächlich eine der anstößigsten Geschichten der Bibel, diese Erzählung von der in letzter Minute verhinderten Opferung des Isaak durch den eigenen Vater. Auch wenn uns der Ausgang der Geschichte sagt, dass Gott keine (!) Menschenopfer will; es bleibt doch der entsetzliche Anfang und das dunkle Gottesbild, das „*Abraham auf die Probe*“ stellt. In einer spätjüdischen Überlieferung heißt es, dass Isaak seiner Mutter nach der Heimkehr alles erzählt habe, was sich auf dem Berg im Land Morija zugetragen hat. Sara habe daraufhin sechs entsetzliche Schreie ausgestoßen und danach sei sie gestorben. Abrahams Kind war auch das ihre, und es riss ihr das Herz aus dem Leib, dass ihr Mann um ein Haar den gemeinsamen Sohn getötet und geopfert hat.

Die Erzählung vom gerade noch verhinderten Menschenopfer des Abraham bleibt anstößig, soviel man sie auch hin und her wendet, so hilfreich die Erläuterungen sein mögen, mit denen uns die Bibelausleger den Zugang erleichtern wollen. Ursprünglich gab die Erzählung wohl eine sog. „kultätiologische“ Auskunft: Auskunft also darüber, wie es an einem heidnischen Kultort, wo dem Götzen Moloch Kinderopfer dargebracht wurden, zu einer Opferstätte für Jahwe (Jehova) gekommen ist. So verstanden bezeugt unsere Geschichte dann gerade die Ablösung, die Aufhebung der Menschenopfer durch den Jahwe-Glauben. Der Gott Israels verlangt gerade nicht (!), dass man ihm das Wertvollste zurückgibt, das er den Menschen zugedacht hat: Das eigene, späte Kind, auf dem noch dazu der Segen der Verheißung ruht. Die „Moral von der Geschichte“ wäre dann: Man opfert IHM in rechter Weise, wenn man ihm den schuldigen, den unbedingten Gehorsam nicht verweigert. Deshalb gilt Abraham (Ibrahim) im Islam als der erste Muslim, weil er als erster zur totalen „Unterwerfung“ (Islam) unter Allahs Willen fähig war.

II. Aber fordert Gott hier nicht geradezu – im schlimmsten Sinne des Wortes – einen „Kadaver-Gehorsam“? Unsere Geschichte erzählt von einer Gehorsamsprüfung, in der es um den Tod, um den Kadaver des eigenen Sohnes geht. Schwerer kann der geforderte Glaubensgehorsam nicht gemacht werden! Was haben wir davon, dass sich Abraham als ein „Held des Gehorsams“ Gott gegenüber erweist, wenn wir ahnen, dass wir selber in einer solchen Prüfung kläglich versagen würden? Wie von selbst kommt uns Jesus in den Sinn, als dessen „Typus“ Abraham und Isaak zugleich gepredigt wurde: Er hat seinen Gehorsam gegen Gottes Willen nicht nur „unter Tränen“ (Hebr 5,7) und unter blutigem Schweiß erkämpft, sondern ihn auch mit seinem eigenen Leben bezahlt. Wie Isaak hat er das Opferholz selber hinaufgetragen auf den Berg der Opferung – aber ihm ist der Todesstoß nicht (!) erspart geblieben! Der Gott, der auf die Probe stellt, hat er es wirklich nötig, den Eigenwillen des Menschen niederzuwerfen, ihr Glücksverlangen zu brechen? Will er gerade die ihm – wie Abraham – Ergebenen mit harter Hand dazu erziehen, an ihm auch dann noch festzuhalten, wenn sie nichts mehr „von ihm haben“ – außer der Vernichtung ihres Glücks und dem Zerbrechen ihrer Hoffnung?

**III. Mir hilft nur die Umkehrung der Erzähl- und Leseperspektive!:** Es spricht nämlich viel dafür, dass man diese Geschichte von der gerade noch verhinderten Opferung des Isaak – in der Königszeit Israels, denn da erhielt sie ihre endgültige Form – als Ermutigungsgeschichte erzählte. Wie soll ich das erklären?:

Schwere Prüfungen waren über das Volk gekommen; Prüfungen, in denen man an einem „Schönwettergott“ hätte irrewerden müssen. Ganz offensichtlich war es eben nicht so, dass Gott sich als Garant individuellen, aber auch gemeinschaftlichen Wohlergehens in Anspruch nehmen ließ. Oder war er überhaupt ein machtloser Gott, der das Glück seines Volkes nicht durchzusetzen und zu gewährleisten verstand? Übertragen wir es in unsere aktuelle Situation: Was machen wir, wenn unsere Gebete nicht (!) erhört werden; wenn Gott das Unheil nicht aufhält? Hätte sich dann unser Gottvertrauen als „Fehlinvestition“ erwiesen? Solche Fragen wurden schon damals gestellt, als unsere Erzählung die uns vorliegende Gestalt bekam. Hat Gott versagt? Hat sein Volk vergeblich auf IHN vertraut?

Diese bittere Konsequenz wurde vermieden, wenn Gott selbst es war, der in all den Schicksalsschlägen und Katastrophen, angesichts derer man an ihm irre werden konnte, sein Volk auf die Probe stellte und es zur Bewährung ihres Glaubensgehorsams herausforderte. Uns Heutigen mag das wie ein theologischer Gewaltakt vorkommen, ausgeführt von religiösen Eiferern, die ihrem Gott alles zutrauen – um ihm überhaupt noch vertrauen zu können. Es mag ein Notbehelf sein, aber es muss sich dahinter ein **Fortschritt in der Entwicklung des Gottesbildes** verbergen, wenn wir an die Inspiration (die vom Geist Gottes geleitete Abfassung) der biblischen Texte glauben. Man musste einen Weg finden, über das Bild von einem „Schönwettergott“ hinauszukommen, das jede Zumutung, jede Katastrophe, jedes „Menschenopfer“ zum Einwand gegen Gottes Bundestreue und Fürsorge für sein Volk werden ließ. Und so hat man die „Quadratur des Kreises“ versucht und es mit Hilfe dieser archaischen Geschichte gewagt, Gott auch noch mit dem Bedrohlichen und Zerstörerischen zusammen zu bringen. Warum? Damit der „Bundesgott“ dadurch nicht von vorne herein widerlegt wurde.

Wir können es drehen und wenden, wie wir wollen. Letztlich landen wir doch wieder bei der Frage, was Gott von uns verlangen darf. Es gibt in uns diesen Widerstand gegen einen Gott, der „etwas verlangt“, der eben auch Opfer abverlangt. Man kann es sich mit Gott auch zu leicht machen und sich allzu schnell mit einem „lieben“ Gott arrangieren: Mit einem Gott, der den Menschen etwas Trost und religiöses Erleben, etwas Sinn und Halt spendiert, aber es längst aufgegeben hat, uns noch etwas abzuverlangen. Ich weiß, dass es gefährlich ist, so zu reden, denn noch immer gibt es Gläubige, denen man umgekehrt beigebracht hat, Angst vor einem Gott zu haben, dem notfalls alles zu opfern ist: Freude und Lust, das Liebste und schließlich das eigene Leben. Ich glaube nicht, dass das die Botschaft Jesu war – und im Lichte seiner Gottesverkündigung müssen wir auch die Geschichte von Abrahams Opfer lesen. Ja, *„er hat seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle dahingegeben“*, wie Paulus im Römerbrief (8,32) schreibt. Wir hörten es in der zweiten Lesung. Er ließ es zu – und das ist rätselhaft genug – dass sein eigener Sohn einen qualvollen Tod starb. Dies aber, so müssen wir dem Johannes-Evangelium glauben, geschah aus Liebe. *„So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab ...“* (3,16) Es ist und bleibt eine dunkle, fordernde, womöglich alles einfordernde Liebe, aber nur so konnte er uns *„mit IHM alles schenken“*.

Die Bibelwissenschaftler sagen uns, dass es Morija, wo sich diese Geschichte zugetragen haben soll, als Land jedenfalls nie gegeben hat. Es konnte und kann also überall sein. O mein Gott!: Also auch bei uns!?